Canada.

Unterm 15. August erhielten wir vom hiesigen Postamte folgendes Schreiben, welches wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollten. Es lautet:

An den Redakteur des „Hamburger Neutralen!"

Als ein eifriger Leser der beiden hier erscheinenden deutschen Zeitungen, sowohl des Neutralen als auch des Beobachters, konnte mir der kürzlich zwischen beiden Journalen in's Leben getretene „Federnkrieg" natürlicherweise nicht unbeachtet bleiben; glaubte jedoch, daß der Beobachter auf die letzte Erwiederung des Neutralen, endlich einmal von seinen Verirrungen zurückkehren, den Rathschlägen eines gesunden Menschenverstandes folgen und schweigen würde.

Fast scheint es mir jedoch, daß seit Abgang des früheren, von allen Seiten geachteten und geliebten Herausgebers Herr G. W. Eby, das Blatt wieder in sein altes Geleise zurückzukommen gedenkt, in welchem es seiner Zeit unter uns zu bekannter Leitung so berüchtigt wurde und genug zu kämpfen hatte, um sich von seinem sichern Untergang erretten zu können, denn wer? frage ich, wer hätte noch länger solch eine Schmiererei ohne Widerwillen lesen mögen? (Wie z. B. in Nro. 2.)

Zu meinem, wie zu dem Bedauern mancher meiner wahrheitsliebenden Freunde, kam mir in der letzten Nummer des Beobachters ein abermaliger, so erbärmlich gemeiner Angriff gegen Sie unter die Augen, daß ich nicht unterlassen konnte, diese Zeilen an Sie zu richten; denn es muß einen Jeden, der nur noch ein bischen Ehrgefühl besitzt, empören, ein solches Geschmier in einer erscheinenden Zeitung wahrnehmen zu müssen, besonders in einem im Aufblühen begriffenen Städtchen, wo gerade jetzt mehr als je, Eintracht und Zufriedenheit herrschen sollte, da nur durch ein solches das fernere Gedeihen des Städtchens beschleunigt werden kann, während es im entgegengesetzten Falle sich selbst den Credit nehmen und die Achtung des Publikums verlieren muß. — Wie viel schöner, erhabener und beneidenswerther würde es für den Beobachter gewesen sein, wenn er Hand in Hand mit seinem jetzigen und etwaigen zukünftigen Collegen, dahin gestrebt hätte, um zum allgemeinen Besten wirken zu können; wenn er denjenigen Weg eingeschlagen hätte, der seinem Namen Ehre machen würde, nicht aber, wie er durch seine deutlich genug, nach Brodneid zeigenden, in letzter Nummer sich befindlichen, erbärmlichen Angriffe gegen Sie, sich Verachtung und Abscheu zuziehen muß.

Lassen Sie sich jedoch, werthester Herr Boullee, weder an den sogenannten „Stylübungen", noch an den Bemerkungen eines einfältigen Setzers stören, denn es möge sich gefälligst ein Jeder an seiner eigenen Nase zupfen, zuerst seinen eigenen Koth vor der Thüre wegführen lassen, bevor er sich um den eines Andern bekümmert, da gerade dorten die meisten und erheblichsten Fehler zu finden sind; — am allerwenigsten aber fühlen Sie sich von den gemeinen Angriffen des Hrn. P. Gfrörer beleidigt, der durch seinen letzten Brief wieder einmal zeigen wollte, daß er noch unter den Lebenden ist, denn er weiß gar zu gut, daß solche Kleinigkeiten, wie er, zu sehr in Vergessenheit kommen, deßhalb erkühnte er sich an's Tageslicht zu treten, um die Ueberbleibsel seiner geliehenen Schriftstellertalente (?) bewundern zu lassen, ohne jedoch dabei zu bedenken, daß er dadurch bezweckte, daß man das Sprichwort: „den Vogel erkennt man an seinen Federn," in seiner vollen Wahrheit bei ihm selbst anwenden konnte, denn er, der sich seiner Meinung nach, als so eifriger Vertheidiger „des Lichtfreundes" darstellt, zeigt deutlich genug, wessen Geistes Kind er ist. Ich bin wahrlich kein Freund der Pfaffen, und noch viel weniger der europäischen Despoten; im Gegentheil habe ich Ursache genug, besonders der Letzteren hartnäckigster Feind zu sein, dennoch aber ist noch nicht alles Gute aus meinem Herzen verschwunden, noch nicht haben sich alle edleren Gefühle meines Inneren verdrängt, um den bösen Folgen des Neides Platz zu machen, und um nicht einsehen zu können, welchen tiefen Abscheu die erste Nummer des Lichtfreundes, wenn auch nicht auf alle, — denn P. Gfrörer und Co. finden auf jeden Fall solch ein Geschreibsel allerliebst — so doch auf den weit größeren Theil der Leser ausüben muß. —

Zum Schlusse bitte ich Sie, den Rath eines Freundes anzunehmen, und auf P. Gfrörers Angriffe, ebenso auf die seiner Glaubensgenossen, nur mit einem verächtlichen Stillschweigen zu antworten. Lachen Sie über so verächtliche Gemeinheiten, und dann werden jene Schaufelskrämer bald schweigen.

Ihr ergebenster

Karolus Veritas.

P.S. Indem ein anonymer Freund Sie bittet obige Zeilen in Ihr werthes Journal einzurücken, gibt er Ihnen noch den Rath, die in letzter Nummer des Beobachters befindlichen Angriffe gegen Sie von A—Z in das Ihre aufzunehmen.

Bemerken Sie dabei, daß es geschieht, um die freundlichen Absichten des Beobachters in einem weiteren Leserkreis bekannt zu machen.

Dadurch denke ich, können Sie ihm am besten beweisen, wie wenig Sie nach seinen Schwärmereien fragen, und wenn er nicht alle Scham verloren hat, so wird er fernerhin schweigen.

Es grüßt Sie freundlichst

Obiger.

☞ Wir bedauern, dem Wunsche des Einsenders nicht entsprechen zu können, da wir überzeugt sind, daß die Leser an solchem erbärmlichen Stoffe keine Freude (und wir dafür keinen Raum) haben.

☞ In Beziehung auf die Gfrörerischen gemeinen Scandalgeschichten erlaube ich mir, vorläufig, weil die Zeit mangelt, in Kürze, einige Bemerkungen an die Leser zu richten, worüber jeder Unbefangene sein Urtheil selbst fällen mag.

Kaum war es mir vergönnt einige Stunden in meinem neuen Wirkungskreis zu seyn, nämlich bei Mr. Boullee, als Schriftsetzer, so wurde meine Person schon in einem Artikel des Beobachters angegriffen, in einer Angelegenheit von der ich nicht die mindeste Kenntniß oder damit vertraut war. Es handelte sich zwischen Herrn Boulle und Egenter in Betreff eines Aufsatzes der im „Hamb. Neutralen" erschien, der bereits schon im Druck war, als ich am 2. August in Neu-Hamburg ankam, also durchaus in keinem Zusammenhang stehe mit dieser Angelegenheit; trotzdem aber hat sich ein armseliges, bedauerungswürdiges, von der Natur verwahrlostes Subjekt einfallen lassen, mich und meinen Collegen mit folgenden Schmähungen anzutasten: „importirte Bummler, die es drüben nicht einmal zu Straßenreinigern bringen konnten, Faullenzern ꝛc."

An solchen Vorwürfen von so geringem Subjekte kann mir nicht viel liegen, dagegen schützen mich meine legitimirten Papiere von meiner 22jährigen Wirksamkeit als Buchdruckerei-Gehülfe hinlänglich, wo ich in Fleiß als sittlichem Betragen die Zufriedenheit meiner Principale mir erwarb, was ich Jedermann aufzuweisen im Stande bin, wo mancher so junge Lappe, der noch nicht einmal hinter den Ohren trocken ist, sich daran spiegeln könnte. Was meine Aeußerungen bei Gfrörer seinem Vorübergehen an der Druckerei waren, so wird sie mir in meiner Lage gewiß Niemand mißbilligen, daß ich sagte: sein Benehmen gegen seine Kunstverwandten sei das eines „Loafers", worauf er mit mir Zeiten wollte, wozu ich mich nicht verstand, indem ich mich noch nie als Raufer oder Gassenjodel betragen habe, sondern ihm erwiederte: „so groß seine Gestalt ist, so dumm sei er." Das ist das Benehmen, welches Gfrörer den Lesern so gemein darstellt, aus seinem hohlen „Hasenscherbenkopf," da er nicht der Mann ist, der jene theils abgematteten Phrasen schrieb, sondern nur als mechanisches Triebrad seinen Namen darzu leiht, um als „großartiger Esel" sich im Leserkreis zu proklamiren. Vorerst wäre das Gediegenste für den erst aus dem Schlummer der Natur entkeimenden Gfrörer ihm einen Erzieher anzustellen, der ihm mit dem baculus das ABC wie auch die Moral beibringt. Die Artikel sind nicht aus einem gefrorenen Kopfe entsprossen, was der mir unterm 14. d. M. zugesendete Brief von Gfrörer beweist, wo er um ein „Satisfaktion" gegenüber seiner Ehre an mich nachsuchte, welche „einfältige Anmaßung!" ich gab ihm jedoch auf bescheidene Weise Antwort, und erwartete diese auch im Beobachter zu lesen. Ihrem gerichteten Schreiben an mich, bin ich doppelt überzeugt, daß sie nichts Gesundes auszuarbeiten im Stande sind, treten Sie herans an das Tageslicht, und unterwerfen sich zu irgend einer Zeit einem Schiedsgericht unbefangener Männer, wo Sie sich solcher Arbeiten unterziehen, kurz ihre Schmiererei ist gestohlen, theilweise aus der Knospe einer Lindenblüthe und dem Beobachter, redigirt von Rudolph und Egenter, was für die Leser um so eckelhafter seyn muß. Für ein und allemal in solche Gemeinheiten künftighin mich einzulassen, bin ich satt, denn „an einem russigen Kessel macht man sich nicht weiß."

G. Zetter.

(Nächste Nummer folgt der Briefstyl des Gfrörer.)

County-Clerks-Office.

Berlin, 11. August, 1855.

Der Sheriff vom County Waterloo hat soeben Patente erhalten, daß die Jahrmärkte (Fair) an den nachstehenden Tagen und genannten Plätzen gehalten werden sollen:

Ayr.

1. Montag im April,	4. Mtg im August,	3. Mtg. i. Okt.	

Galt.

1. Dienstag „	4. Dstg. „	3. Dstg. „	

Berlin.

1. Mitwoch „	4. Mit. „	3. Mit. „	

Neu-Hamburg

1. Donnerstag „	4. Dstg. „	3. Dstg. „	

Wellesley-Village.

1. Freitag „	4. Frtg. „	3. Frtg. „	

Hawksville.

2. Dienstag „	4. Sstg. „	4. Dienst. „	

Der Sheriff oder sein Amtsverweser wird bei Eröffnung des Jahrmarktes anwesend sein, und die weiteren Bekanntmachungen erlassen, nämlich:

In Berlin	Mittwoch,	den 22.	August.
„ Neu-Hamburg	Donnerstag	„ 23.	„
„ Wellesley Vill.	Freitag	„ 24.	„
„ Hawksville	Samstag	„ 25.	„
„ Ayr	Montag	„ 27.	„
„ Galt	Dienstag	„ 28.	„

Der April-Jahrmarkt in Galt hätte nach dem Vorschlag des County-Rathes anstatt auf den im Patent angegebenen ersten Donnerstag auf den ersten Dienstag festgesetzt werden sollen. Ich habe an den Minister über Landwirthschaft geschrieben und trage kein Bedenken, daß ein neues Patent erlassen wird, welches den Markt vom Donnerstag auf den Dienstag verlegen wird.

Wm. Davidson,
County Clerk, Waterloo.

Sonderbarer Eid. Der folgende Eid wurde einem kleinen zehnjährigen Knaben abgenommen, der von der Gesetzgebung von Iowa angestellt war, die Documente zusammenzubinden: „Du schwörst, die Constitution der Vereinigten Staaten und dieses Staates zu unterstützen und Papiere zusammenzulegen nach deiner besten Fähigkeit — so helfe dir Gott."

Kanada hat sich, so viel wir wissen, auch eines solchen (Zulassungs-?) Gesetzes zu rühmen, was die einfache Thatsache zur Genüge bestätigen dürfte, daß vor etwa einem Jahre in Angelegenheiten der allgemein bekannten Hofmeier- und Schäfer'schen Metzelei einem Mädchen von 10 bis 12 Jahren auch ein Eid abgezwungen worden ist.

$12 Belohnung.

Diebstähle in Wilmot. Am Sonntag, den 5. dies., ungefähr gegen 10 Uhr des Vormittags, verließen Herr Jutzie, (Sohn des Herrn Georg Jutzie), mit seiner Gattin ihre etwa zwei Ruthen von der Straße gelegene Wohnung nahe der Sägmühle, und verschloßen dieselbe sorgfältig. Bei ihrer gegen Nachmittag erfolgten Zurückkunft fanden sie ihre Wohnung erbrochen, und aus dem ebenfalls erbrochenen Pulte circa $12 in baarem Gelde entwendet. Die Wohnung ist rings um von bewohnten Häusern umgeben; doch diesem zum Trotze hat man dem Gauner noch nicht auf die Spur kommen können.

Vor einigen Wochen, ebenwohl des Sonntags, hat sich dasselbe Ereigniß in der Wohnung des Herrn Bürge zugetragen. Das Pult war auch erbrochen, und sämmtliches darin vorhandene Geld entwendet worden. Sollte Jemand einiges Licht über diese beiden Einbrüche ertheilen können, welches zur Entdeckung der Thäter führen würde, so ersucht man solches in der Expedition dieses Blattes zu thun. Es wird die größte Verschwiegenheit zugesichert.

Wir geben übrigens den in der Nähe von Hamburg Wohnenden den wohlmeinenden Rath, auf ihrer Hut zu sein, und namentlich auf solche Individuen ein wachsames Auge zu haben, die schon früher in einem schlechten Rufe standen, sich aber einige Zeit gut hielten, um dadurch neues Zutrauen zu gewinnen, und dasselbe durch Diebstähle zu mißbrauchen.

☞ Es ist zu erwarten, daß zwischen den Plätzen Nord-Osthope und Ellice die Hauptstraße von Stratford bis zu der Grenze von Mornington durchgeführt werde. Der County Ingenieur Mr. James hat diese Linie untersucht und einen Kostenanschlag von etwa £6000 aufgestellt.

Die Canada-Land-Compagnie wird es sehr vortheilhaft finden, daß man ihr einen Weg zu ihrem großen Grundeigenthum bahnen will. Es ist bekannt, daß sie von diesem Eigenthum bis jetzt noch wenig verkauft hat, was wohl seinen Grund darin haben dürfte, daß der Weg dahin mangelte.

Die Stratforder sollen mit der Ausführung des Planes ernstlich beschäftigt sein, und es unterliegt keinem Zweifel, daß das Ganze sowohl den Townbürgern, als der Canada-Land-Compagnie zu großem Nutzen und Vortheil gereicht.

Entwickelungsgeschichte der Hessen,

für den „Neutralen" bearbeitet von Louis Riedt in Neu-Hamburg.

(Fortsetzung.)

Als die Päpste gewahrten, daß die gutmüthigen Leute so sehr geneigt waren, sich von den strengen Bußübungen loszukaufen und ihre arme Seele von dem brennenden Schwefelpfuhl des Fegfeuers zu befreien, ersannen sie die sogenannten Indulgenzen- und Ablaßbriefe. Sie hatten die Unverschämtheit, allen Jenen, die solch' einen Zettel kauften, im Namen Jesu Christi alle Sünden zu erlassen. Um die Geschäfte in's Große zu treiben, und Jedem Gelegenheit zu geben, den Wisch zu kaufen, wurden in allen Reichen und Provinzen päpstliche Commissäre (Unterhändler) angestellt. Doch ich halte mich etwas zu lange bei diesem Gegenstande auf, finde es aber für nöthig, meine Leser mit dem Grunde bekannt zu machen, warum der Glanz der Kirche sich verdunkelte und die Gaben der Frommen spärlicher wurden. Unsern Voreltern gingen nach und nach die Augen auf, und daher blieben die wenigen Klöster, welche in dieser Zeit noch entstanden, klein und arm. So Nordshausen, Witzenhausen, St. Georg bei Homberg ꝛc. Unter solchen Verhältnissen konnte auch die Wissenschaft nicht gedeihen, und das Volk, ohne Unterricht, versank immer mehr in Dumpfheit. Nur die Baukunst vermochte sich noch zu halten. Sie schuf in dieser Zeit die Kirchen zu Frankenberg, Wetter, Grünberg ꝛc., so wie den schönen Saal auf dem Schlosse zu Marburg.

Dem Landgrafen Otto folgte 1328 dessen Sohn Heinrich II., genannt der Eiserne. Auch dieser vermehrte sein väterliches Erbe, theils durch friedlichen Handel, theils durchs Schwert. Im nördlichen Oberhessen waren nur die beiden Städte Frankenberg und Frankenau landgräflich, und erst Landgraf Heinrich erkaufte 1330 die Hälfte des Gerichts Geismar, in dessen Bezirk jene Städte lagen. Auch die andere Hälfte kam später an Hessen. Im Jahre 1334 erwarb derselbe die Hälfte des Gerichts Schönstädt. Darauf eroberte er, verbunden mit Mainz und Thüringen, 1336 die Herrschaft Trefurt, die hierauf getheilt wurde und zu einem Drittel bei Hessen blieb. Im Jahre 1346 erkaufte er von den Hunden deren Dörfer oberhalb Cassel: Dörnhagen, Dennhausen, Dittershausen, Freienhagen ꝛc. Zu derselben Zeit verschaffte er sich die Lehnsherrlichkeit über Stadt, Burg und Amt Spangenberg, und erkaufte dieselben hiernächst (1350) von ihren Besitzern. Von den Grafen von Solms erwarb er Königsberg mit seinen Zubehörungen (1350), erhielt von diesen die Lehnsfreiheit über Hohensolms, ja, erkaufte sogar einen Theil dieser Burg, doch nur vorübergehend. Durch einen Vergleich mit Mainz erhielt er 1354 die Hälfte von Sababurg und den größten Theil des Reinhardswaldes, sowie durch Ankauf 1357 das Gericht Gudenberg und die Hälfte der Herrschaft Itter. Im Jahre 1360 erwarb er die Hälfte von Schmalkalden und Scharfenberg, sowie die Lehnsherrlichkeit über die Burg Tanneberg, deren Besitzer, die von Baumbach, sich 1365 ihm völlig unterwerfen mußten. Ein Vertrag mit Nassau setzte ihn 1361 in den Besitz einer Hälfte der Burg Niederkleen. Im Jahre 1365 erkaufte er das Gericht der von Volkershausen bei Wanfried, sowie 1366 die Hälfte der Herrschaft Romrod, und 1372 die Erafschaft Pilstein an der Werra. Um's Jahr 1370 war er Besitzer von einem Drittel an dem nassauischen Driedorf geworden, gleichwie er um dieselbe Zeit (1370 u. 1371) ein Viertel am waldeckischen Freienhagen und eine Hälfte an der Burg Eschebeck erhielt. Auch hatte er die Burgen Winthausen und Ellenburg am Harze. Die erstere verschwindet jedoch bald wieder aus dem hessischen Besitze, während die andere 1433 und 1436 an die Grafen von Schwarzburg zu Lehn gegeben wurde. Ferner erwarb er die Lehnsherrlichkeit über das nassauische Waldenfels, das schwalenburgische Oldenburg, das arnsburgische Ebersberg ꝛc. Nach seines Sohnes Tode (1366) hatte Landgraf Heinrich seinen Neffen Hermann zum Mitregenten ernannt. Hatte Heinrich schon viele Kämpfe zu bestehen gehabt, so mehrten sich diese doch jetzt auf eine furchterweckende Weise. Dennoch wußte auch Hermann sein Erbe zu mehren. Im Jahre 1371 vereinigte er als Eroberung die lichtenbergische Hälfte von Romrod mit der hessischen; erwarb 1387 Barchfeld an der Werra; 1389 die Hälfte von Wolkersdorf; um 1390 Schotten am Vogelsberge, und 1394 Ulrichstein nebst den Gerichten Folda und Bobenhausen, ein Lehn der von Eisenbach. Im Jahre 1396 traf er mit dem Grafen Philipp von Nassau einen Tausch. Er gab die Hälfte von Großenlinden, und erhielt dagegen die Hälfte des Gerichts Kirchberg bei Staufenberg, welche dadurch gemeinschaftlich wurden. Im Jahre 1402 eroberte er Haunck und befestigte diesen Besitz durch einen Vertrag von 1409. Im Jahre 1406 erhielt er zwei Drittel der Stadt und des Amtes Bach, und 1413 Wildeck. Auch wurde er Lehnsherr über das sainische Rischenstein (1384), über die rauische Burg Holzhausen und über die Hälfte des Gerichts Biermünden (1393), und erhielt 1392 die Schirmvogtei über Wetzlar. Zwar verlor er in seinen Kriegen auch eine Reihe von Städten und Burgen, die zum Theil erst sein Sohn wieder zum Lande zurückbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinigte Staaten.

☞ Bis zum 1. August d. J. langten in New-York nur 82,000 Einwanderer an; voriges Jahr in derselben Zeit waren es 169,993!!

Chicago, 13. Aug. Richter Drummond von der Ver. Staaten Court verurtheilte heute Morgen den Postdieb Denison zu 10 Jahren Gefängniß, die er in der County Jail abzusitzen hat.

Buffalo, 13. Aug. Gestern gingen fünf Männer am Niagarafall, nahe der Suspension Bridge, in einen Nachen; unglücklicher Weise brach eines ihrer Ruder und das Boot wurde unlenkbar, der Strom riß sie fort in den großen Wirbel, das Fahrzeug stürzte um und wurde in Stücke zertrümmert, die Männer, deren Namen bis jetzt unbekannt sind, ertranken alle. Unser Reporter suchte vergebens die Namen der Unglücklichen zu erfahren, und da sich widersprechende Gerüchte verbreiten, hält er die ganze Nachricht für zweifelhaft.

Newport Wahl. — Zweite Auflage der Cincinnati Wahl Ereignisse. Mehrere Deutsche verwundet. Wie zu erwarten stand, fielen bei der gestrigen Newport Wahl wieder empörende Scenen vor. — Es ist kaum nöthig zu bemerken, das von der "Amerikan Reformers" (?), alias Know Nothings, hier u. da einzelne Personen niedergeschlagen wurden. — Das kommt alle Tage vor! — aber auch an förmlichen Wholesale Schlägereien fehlte es nicht. — Gegen 4 Uhr Nachmittag attackirte eine Rotte von circa 8—10 Loafern in der Mammouth Straße einen deutschen Namens C. Hilbert, und verwundeten denselben mit Steinwürfen am Ellbogen und an der Achsel ziemlich bedeutend, und ganz ohne alle Ursache.

Der Know-Nothing-Riot in Louisville. Der Louisville „Courier", der am Dienstag Morgen durch wüthende Drohungen bewaffneter Know Nothings verhindert worden war, einen detaillirten Bericht über die haarsträubenden Vorgänge am Montage zu liefern, holte dieses unfreiwillige Versäumniß in der gestrigen Nummer nach. Wir theilen nachstehend das Wichtigste daraus mit, und wir sind überzeugt, daß es nicht einen unter unsern Lesern gibt, dem nicht das Blut ob solchen viehischen Greuelthaten kochen wird.

Schon am frühesten Morgen hatten die Know Nothings sämmtliche Polls besetzt und suchten Jeden am Stimmen zu verhindern, der nicht die Know-Nothing-Zeichen machen konnte. In der ersten (deutschen) Ward drängte man mit Gewalt Alle zurück, welche für Preston, den Anti-Know-Nothing-Candidaten, stimmen wollten, während für die Anhänger Marshall's Seiten- und Hinterthüren geöffnet wurden.

In der sechsten Ward wurden die Ausländer nicht nur von den Polls getrieben, sondern auch aufs Brutalste mißhandelt. Um das Courthaus herum war während des Tages ein Haufen der wüthendsten Rowdies stationirt.

Der ernstliche Kampf entspann sich ungefähr um 11 Uhr Morgens nahe der Ecke der Shelby und Green Straße in der ersten Ward. Deutsche, Irländer und Amerikaner nahmen daran Theil. Die Erstern wurden zurückgetrieben und mehrere von ihnen, welche in ein Haus flüchteten, mußten den Rückzug mit zerschlagenen Knochen und gebrochenen Gliedmaßen antreten. Bei dieser Gelegenheit schoß ein Deutscher nach einem Wagen, in welchem eine Dame und ein Herr führen. Auf einen andern Mann ward ebenfalls geschossen, der in einem Buggy vorbeifuhr.

Diese Nachricht, die wir übrigens nur für ein irriges Gerücht halten, ward sofort nach dem Lafayette- und dem Kentucky-Spritzenhause gebracht, und im Augenblicke ward ein großer Haufe bewaffnet, der blutdürstend nach der ersten Ward zog. Auf der Shelbystraße angelangt, rüstete der Haufe sich zum Angriffe. Die Rowdies wurden mit einer Salve empfangen, und nun ging der Tanz los. Der Wachtmann Williams, Joe Selvage, Franz Stout, Wm. Richardson, B. Morris, W. Atkinson und Esther wurden verwundet. Nachdem der Mob die Deutschen zerstreut hatte, machte er sich daran, das Kaffeehaus von Christ. Meier an der Ecke zu demoliren. Fenster und Thüren wurden zerbrochen, Alles im Hause zertrümmert und die in demselben befindlichen Personen zur Flucht gezwungen. In kurzer Zeit hatte diese Vandalenarmee sich durch beständigen Zuzug von Bewaffneten aus allen Richtungen der Stadt verstärkt. Zunächst begab sie sich nach dem Hause von Conrad Kitzler an der Ecke der Walnut- und Shelbystraße. Obgleich derselbe nichts verbrochen und nicht einmal das Haus verlassen hatte, ward doch sein mit saurm Schweiße erworbenes Eigenthum zerstört, sein Mobiliar in Stücke geschlagen und sein und seiner Familie Leben bedroht.

Während dies bei Kitzler vorging, hatten andere Know-Nothing-Banden auf der Straße einen Kampf begonnen, in welchem ein an Shelby- und Madisonstraße wohnender Deutscher getödtet ward und Saatkamp, ein deutscher Bäcker von der Walnutstraße, verschiedene Stiche in den Kopf erhielt; außerdem wurden noch mehrere Deutsche verwundet.

Nachdem das Zerstörungswerk in Kitzler's Hause verrichtet war, zog der Mob nach der deutschen katholischen Kirche an der Shelbystraße, die auch ohne die Dazwischenkunft des Mayor Barbee in Brand gesteckt worden wäre. Der Haufe ließ sich aber nicht eher von seinem Vorhaben abbringen, als bis er die Kirche untersucht und sich versichert hatte, daß kein Pulver darin sei. Mit vieler Mühe brachte er es dahin, daß der Haufe unter Capt. Reuseau's Commando nach dem Lafayette Spritzenhause zurückmarschirte, wobei er unterwegs Schilder und Fenster zertrümmerte.

Die Ruhe war nun in jener Gegend theilweise wieder hergestellt, als plötzlich eine vollständig bemannte Kanone, der 50 Mann mit Musketen und Bajonetten in wüthiger Hast folgten, die Straße heraufkam. Dieser Trupp zog unter Capt. D. Steve's Anführung die Mainstraße hinauf und von da nach der Jeffersonstraße zu. In dieser Gegend wurden nun folgende Heldenthaten von ihnen verübt.

Armbruster's große Brauerei ward in Brand gesteckt, und die Arbeiter wurden gefährlich verwundet. Armbruster's Brauerei kostete ihm $25,000; er hatte im Hause gegen $1200 in Gold, Silber und Papiere; alles ist hin. Armbruster war um die Zeit in der Stadt. Der Vorwand zu dieser Zerstörung ist, daß irgend Jemand aus einem Fenster der Brauerei auf einen Haufen geschossen habe, der einen Deutschen verfolgte.

An Adolph Peter's anstoßende Brauerei ward dreimal Feuer gelegt, aber ohne Erfolg.

Karl Heibach's Fabrik ward dem Erdboden gleich gemacht und ein Mann, Namens Frist, in die Brust geschossen.

Die Confectionary von Daniel Schmuck ward angegriffen und die Frauenzimmer im Hause auf den Boden getrieben, wo sie durch den Rauch aus der brennenden Brauerei fast erstickt waren.

Bäcker's Haus, das nächste, ward mit Steinen bombardirt und beschädigt.

Die Bäckerei von Karl Becker ward gleichfalls bombardirt und die Fenster in Karl Draus's Barbiershop zertrümmert.

Der Grocerystore von Fried. Burghold ward vollständig ausgeplündert. Sein Verlust beläuft sich auf $1000. Der anstoßende Schuhladen von Joseph Huck ward gleicherweise behandelt.

Während des Angriffs auf die Brauerei ward der Kärtner Sattler schwer verwundet und seine Frau über die Brücke getrieben. Sie konnte keinen Einlaß in die Wohnung eines ihrer Bekannten erhalten, weil diese sich fürchteten gemobt zu werden. Während arme Weiber mit ihren Kindern vor diesen wahren amerikanischen Barbaren flohen, während Männer um Schonung flehten und sich zu verbergen suchten, während Mord und Brand wüthete, ließ sich kein Polizist erblicken.

Ungefähr um 12 Uhr Nachts ward eine Framegrocery an der Ecke der Madison und Shelby St. niedergebrannt.

An der Main St. gerade oberhalb dem Woodlandgarden ward eine Theod. Garrety gehörende Küferei zwischen 12 und 1 Uhr Nachts gänzlich niedergebrannt. Garrety war seit mehren Tagen bettlägerig. Sein Verlust, ungefähr $500, gibt ihn mit seiner Familie dem Elende preis.

An der Main St., ein wenig weiter hinauf an der andern Seite der Straße, ward der Küfershop von Ed. Prim niedergebrannt. Verlust $600.

Während des Mobs am Nachmittag ward ein Deutscher Namens Joh. Vogt, der an der Clay St. nahe der Madison St. wohnt, erschossen. Seine Frau ward in die Brust gestochen und ihr Kind verwundet. Ein Deutscher, Namens Kaiser, der an der Marschall St. wohnt, ward getödtet.

Walter Murphy, ein Irländer, ward von einem großen Menschenhaufen in der Nähe von Owley, Kinnard u. Co's Porkhause gleich einem Thier gejagt und geschossen. Er starb Dienstag Morgen; er bezeichnete Chas. Gennet als seinen Mörder.

George Edgarten erhielt einen Schuß unterhalb dem Kinn, während er mit einigen Damen auf der Green St. sprach.

Johann Zillner, ein Deutscher, erhielt in dem Kampf an der Ecke der Shelby und Marshall St., sieben Stichwunden, und Hein, ein deutscher Seiler, ward, während er die Straße entlang ging, von einem Haufen angefallen und schrecklich mißhandelt.

Außerdem wurde eine große Masse Deutscher verwundet, deren Namen man noch nicht erfahren konnte.

In der 5 Ward wurde ein angesehener Bürger, Henry Smith, ohne Veranlassung von Know-Nothing-Rowdies angefallen, und wäre ohne die Dazwischenkunft anderer Personen ermordet worden, trotzdem sein Weib sich zwischen ihn und jene Banditen warf.

Spät am Nachmittage ward in der 6. Ward ein friedlich an dem Courthaus vorbeigehender Irländer von 30 Knownothings angefallen, die alle mit Blei beschwerte Knittel an ihren Personen verborgen hatten. Er wurde furchtbar zerschlagen und ein Knownothing schleuderte eine große Heugabel auf ihn. Demnächst ward er nach der Jail geschleppt, und der Mann mit der Heugabel, von der das Blut tropfte, ging ruhig weiter. Während so das Opfer der Knownothings in die Jail gesetzt ward, durften die Meuchelmörder unbelästigt sich neue Opfer suchen.

Im untern (irischen) Theile der Stadt begann der Mob nahe der Ecke von Chapel- und Main St. Um 5 Uhr verfolgte ein Amerikaner, Namens Rhoads, einen Irländer bis nach einem Hause an der Main St., wofür er von Irländern verdientermaßen erschossen wurde. William Graham, ein Eisengießer, der Rhoads half, ward von einem Irländer, Barret, auf den Hinterkopf geschossen. Barret ward sogleich ergriffen, geschossen und gehangen: da er aber noch nicht völlig todt war, ward er nach der Jail geschleppt, wo er in der Nacht starb.

John Hudson, Knownothing, der an der Green St., nahe der Ecke der Preston Straße, 1. Ward, wohnt, ward ungefähr um dieselbe Zeit in der 8. Ward geschossen.

Ungefähr um 8 Uhr wurde der Gebäudeblock an der Ecke der Main- und elften Straße von einem sehr starken und gut bewaffneten Mob umzingelt. Die Kanone ward in der Straße aufgestellt und das von dem Irländer Long als Grocerystore benutzte Eckgebäude in Brand gesteckt. Seine drei Söhne befanden sich im Hause; einer derselben entkam mit Hülfe von C. W. Field, während die andern beiden in den Flammen ihren Tod fanden. Das Feuer dehnte sich sodann auf das von dem Irländer D. Riordon als Futterstore benutzte dreistöckige Brickgebäude aus, sodann theilte es sich einem von C. Ryan zu einem Boardinghause eingerichteten Framegebäude, dann zwei leerstehenden Häusern, weiter einem von einem irischen Cigarrenmacher und Sattler, McKinney, bewohnten Backsteingebäude, sowie noch 4 anstoßenden Häusern mit. An der 11. Str. zerstörte das Feuer zwei Häuser. Alle diese 12 Häuser waren Eigenthum von Patrick Quinn, Bruder eines verstorbenen katholischen Priesters. Quinn, der ein Zimmer in einem seiner Häuser bewohnte, ward geschossen und geschlagen und dann verbrannt. Auf der entgegengesetzten Seite der Mainstraße brannten zwei Häuser nieder.

Jetzt kommt aber das Gräßlichste von Allem. Sobald die unglücklichen Bewohner der in Feuer gesetzten Häuser den Flammen zu entrinnen suchten, wurden sie erschossen. Eine Anzahl tödtlich Verwundeter kehrten in die brennenden Häuser zurück, indem sie lieber in den Flammen umkommen, als sich den wahren Amerikanern preisgeben wollten. Ein Mann entkam in Frauenkleidern, ward aber entdeckt und erschossen. Ein anderer, der mit einer Decke aus einem Hause kam und sich auf den Arm seiner Frau lehnte, ward von ihr fortgerissen und erschossen. Auf der Straße zu entkommen, ohne getödtet zu werden, war fast unmöglich.

Wie viele von diesen Unglücklichen, die in den brennenden Häusern gefangen saßen, lebendig verbrannten, kann gar nicht angegeben werden. Von einigen sind die verkohlten Ueberreste gefunden worden, während viele Frauen und Kinder ihre Männer und Väter noch nicht aufgefunden haben.

Ein Correspondent des Indianapolis Sentinel berichtet über diese gräßliche, ächt amerikanische Scene:

Männer, die aus den brennenden Häusern stürzten, Frauen, welche ihr Bettzeug und Hausgeräthe retten wollten, wurden angegriffen und ihr Todesschrei u. ihre Angstrufe durch höhnisches Grunzen erwidert. Ich sah, wie eine arme irische Frau, mit einem kleinen Kinde um den Hals, die ihr Bett zu retten suchte, niedergeschlagen und ihr Bett verbrannt wurde. Die Know-Nothings riefen ihr höhnisch zu: Den Papst wollt ihr verehren? Wir wollen euch lehren, daß Amerikaner Amerika beherrschen! Es ist unmöglich die Zahl der Verbrannten anzugeben.

Am Dienstag Morgen, zwischen 10 und 11 Uhr, versammelte sich eine große Menschenmasse in der 5., nahe der Mainstraße, in der offenbaren Absicht, eine Anzahl irischer Häuser in dem Square unterhalb der Mainstraße anzugreifen. Es war das Gerücht verbreitet, daß aus einem jener Häuser auf einen Amerikaner geschossen worden sei. Richter Bullock und Andere suchten den Pöbel zu besänftigen. Inzwischen hatten die Bewohner der Häuser der 5. Strt. entlang und die Wasserstraße hinunter dieselben verlassen. Frauen und Kinder flüchteten mit einem Theile ihrer Habe nach jeder Richtung hin. Einige flohen in andere Häuser, während andere mit dem Mailboote fortreisten oder sich über den Fluß setzen ließen.

Während die Aufregung am höchsten war, hörte man ein neues Gerücht, daß drei Amerikaner in der 8. Ward erschossen seien. Ruhigen Bürgern gelang es jedoch, weitere Mobs zu verhüten. Eine große Anzahl irischer und deutscher Familien hat bereits Louisville verlassen.

Hinterher hat die Polizei eine Anzahl Buben verhaftet; am Wahltage rührte sie sich nicht. Unter den Todten, worüber bis vorgestern Nachmittag Leichenschau gehalten wurde, befindet sich ein Deutscher, Namens Paul Rothhaupt von Germantown, der in Sharding's Haus erstochen ward.

Nach dem Berichte des Courier würde Preston eine Mehrheit von wenigstens 600 Stimmen erhalten haben, wenn nicht an 2000 Stimmgeber mit Gewalt am Stimmen verhindert worden wären.

Dem „Anzeiger" wird berichtet, Hr. Preston habe schon früh am Nachmittag des Wahltages, in Anbetracht der Know-Nothing Schandthaten, seine Freunde ermahnt, nicht zu stimmen; Hr. Preston ist ein Mann des Gesetzes und deßhalb ein ächter Amerikaner; als solcher ist er zu viel Ehrenmann, als daß er seine Stimmen durch Blut erkaufen sollte.

Drahtbrücke zerrissen. Die Drahtbrücke über den Mokelumnefluß, bei Winter's Bar in Californien, ist den Tag nach ihrer Vollendung, unter eigenthümlichen Umständen zerrissen. Zwei